

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

August 2005



„Kaffeemaschine“ in Form einer Kranenkanne
mit Deckel, Meißen 1740/1745
Porzellan, Elfenbein, vergoldetes Messing
H. 37,0 cm mit Deckel, B. 19,0 cm mit Henkeln
Westfälisches Landesmuseum für Kunst und
Kulturgeschichte Münster
Inv.Nr. P-1374a, b LM



Abb. 1: „Kaffeemaschine“, Meißen, 1740/45, Detail Deckel

*„Ei, wie schmeckt der Coffee süße
Lieblicher als tausend Küsse
Milder als Muskatwein.
Coffee, Coffee muß ich haben
Und wenn jemand mich will laben,
Ach, so schenkt mir Coffee ein!“*

Diese Verse aus der Kaffee-Kantate Johann Sebastian Bachs aus dem Jahre 1732, in der die Kaffeeliebe der Leipziger, vor allem aber deren weiblicher Teil verspottet wird, gelten einem Genussmittel, einem Kulturphänomen, das wie kein anderes das gesellschaftliche Leben des 18. Jahrhunderts prägte. Sie seien leitmotivisch dem hier vorgestellten, ungewöhnlichen Porzellanobjekt beigelegt.

Es handelt sich um eine Kranenkanne aus Meißner Porzellan, die sich über drei hohen geschweiften Beinen mit eingerollten Füßen erhebt. Ihr voluminöser, beutelförmiger Gefäßkörper wird von einem hochgewölbten Haubendeckel mit einem Pinienzapfen als Handhabe bekrönt. Elegante, in Form eines „J“ geschwungene Doppelhenkel, die in Rocailles enden, erleichtern die Bedienung dieser frühen „Kaffeemaschine“, aus der man den „Türkentrunk“ mittels einer Zapfvorrichtung in Form eines vergoldeten, ziselierten Delphins kredenzte. Wohlbedacht hat man den als Zapfhahn dienenden Schwanz des Tieres fingerfreundlich in wärmeisolierendem Elfenbein gearbeitet. Die Besonderheit dieses Gefäßes wird neben seiner Größe auch durch seine feine Malerei deutlich. Hierbei bilden sparsam aber effektiv gesetzte Goldspitzenbordüren, Goldhöhlungen und gestreute Blumen gleichsam den Rahmen für zwei große Szenen mit eleganten Figuren vor Landschaftskulisse auf der Wandung des Kannenkörpers (Titelabb. und Abb. 5). Ihnen entsprechen zwei kleine Szenen auf dem Deckel.¹ (Abb. 1 und Abb. 2)

Tee, Kaffee und Schokolade waren Genussmittel, die im 17. Jahrhundert aus exotischen Fernen nach Europa kamen. Vom Tee, als dem ältesten der drei Getränke berichtet bereits im 13. Jahrhundert Marco Polo während seiner Chinareise, bevor zu

Beginn des 17. Jahrhunderts (1610) durch holländische Kaufleute die ersten Teelieferungen in der westlichen Welt eintrafen und das fernöstliche, neue heiße Getränk sich besonders in Holland und England steigender Beliebtheit erfreute. Die Schokolade fand ihren Weg nach Europa nachdem die spanischen Eroberer der Neuen Welt bei den Indianern die Wirkung der Kraftnahrung aus der Kakaofrucht kennengelernt hatten. Sie brachten das flüssige Stärkungsmittel 1528 an den Hof Karls V. nach Madrid – von dort erreichte es die Residenzen und Salons in Italien und Deutschland und wurde vor allem in Wien schon früh geschätzt. Vom Kaffee erfährt die europäische Welt erstmals durch den Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf und dessen Bericht einer Reise nach Jerusalem und dem Vorderen Orient in den Jahren 1573-1576. Er berichtet von der Beliebtheit des Getränks in der morgenländischen Welt vor allem unter dem Aspekt seiner Heilwirkung als Medizin und hält genau fest, wie und in welchen Gefäßen es genossen wird. Es sei „... gar nahe wie Dinten so schwarz und in Gebresten sonderlich des Magens gar dienstlich. Diese pflegens am Morgen früh zu trincken auß irdinen und Porzellanischen tiefen Schällein...“² Auch im Falle dieses exotischen Getränks ist es dem kaufmännischen Talent der Holländer zu verdanken, dass die ersten Ladungen mit Rohkaffee 1637 europäische Häfen erreichten, wobei ein aus Konstantinopel zurückgekehrter Kaufmann als einen entscheidenden Beitrag die Geräte zum Rösten und zum Bereiten des Kaffees lieferte. Ab 1660 wird Kaffee dann in größeren Kontingenten über die Häfen von Marseille und Venedig eingeführt.

Wie auch bei Tee und Schokolade, sah man ihn zunächst vorrangig als ein neues Heilmittel, das in Apotheken gehandelt und unter medizinischen Gesichtspunkten genossen wurde, wobei sich der Streit der Ärzte über die Schädlichkeit oder den Nutzen besonders am Kaffee entzündete. Diese Kontroversen erweckten jedoch eher die Neugier und trugen nicht zuletzt zu seiner raschen Verbreitung bei. Zu Genussmitteln, zu Luxusgetränken, die man, wenn man es sich leisten konnte, täglich konsumierte, avancierten Tee, Kaffee und Schokolade zu Beginn des 18.



Abb. 2: „Kaffeemaschine“, Meißen, 1740/45, Detail Deckel



Abb. 3:
Antoine Watteau,
Die Gesangsstunde
(La leçon de chant),
um 1716, Öl auf Leinwand,
Palacio Real, Madrid

Jahrhunderts. Sie hielten zunächst Einzug in die Salons der Höfe und privilegierten Schichten, nachdem sie die tonangebende Instanz in Sachen Mode und Lebensstil – den Hof des französischen Königs in Versailles – mit großem Erfolg passiert hatten. Die neuen Getränke trafen auf eine europäische Gesellschaft, die der Schwere und Statuarik barocker Formen überdrüssig geworden war und auf der Suche war nach einer Verfeinerung des Lebensstils und neuen Ritualen der Geselligkeit.

Waren bislang vor allem die alkoholischen Getränke die gesellschaftlich akzeptierten Genussmittel gewesen, die in Europa zu einem nicht unerheblichen Alkoholmissbrauch geführt hatten, so entschied man sich mit der Bevorzugung der exotischen Modegetränke für die Anregung der Sinne und des Geistes anstelle von rauschhafter Euphorie und darauf folgender Betäubung, wie sie der Alkohol in seinem Nachklang zeigt. Blieb die Schokolade lange das exklusivste und teuerste Getränk, das man häufig allein, beim Aufstehen als erstes Stärkungsmittel des Tages genoss, so wurden Tee und Kaffee die belebenden Getränke gesellschaftlicher Zusammenkünfte. Die exotischen Aufgüsse beflügelten den Geist, schärften den Verstand, ob im Salon der eleganten Welt – den Damen und Herren gemeinsam bevölkerten – oder in einem neuen Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens – dem Kaffeehaus.

Die öffentlichen Kaffeehäuser – ihren Siegeszug nahmen sie von Paris aus – bildeten eine neue Plattform des Lebens, in der sich Gleichgesinnte und nicht unbedingt sozial Gleichrangige zum Gedankenaustausch trafen. Tee und vor allem der diesbezüglich hochgepriesene Kaffee vermittelten dort einen Zustand gesteigerter Wachheit und geschärften Verstandes, in den sich Wohlbehagen und die Freude über den gegenseitigen Austausch mischten. Hier keimte ein politisches Klima, das später die Ablösung patriarchalisch-absolutistischer Staatsformen vorbereiten half.

Auf anderem gesellschaftlichen Terrain schufen die neuartigen Genüsse eine Brücke zur Kultur ihrer Herkunftsländer. Durch neue Seewege und einen schwunghaften Fernhandel kamen in ungewöhnlich großen Mengen fremdländische Produkte nach Europa. Zusammen mit den Berichten der Reisenden und der Entdecker neuer Erdteile und Weltwinkel wuchs auch die Kenntnis der fernen Länder, das Wissen um die abgelegenen Reiche mit ihren anderen Staatsformen und uralten Kulturen. Verbunden mit dem Blick auf all die exotischen Gewürze, Edel-

steine, Gewebe und Duftstoffe, die von dort Europa erreichten, stiegen Sehnsuchtsbilder von heiteren, üppigen und paradiesischen Lebensformen auf. An den europäischen Höfen regte sich der Wunsch, in diese bunten, fremdländischen Kulturen einzutauchen – man entwickelte eine Vorliebe für alles Exotische, die Chinamode und die Turkomanie begannen die Architektur, die Dekorationskunst, das Kunsthandwerk und die Mode zu beeinflussen. Hierbei übernahmen die neuen Genussmittel eine wichtige Rolle bei der Neuinszenierung des Lebens und wenn man es sich leisten konnte, ließ man sich diese von einem Mohren oder Chinesen servieren oder veranlasste zumindest, dass die Kammerzofen entsprechend kostümiert waren und in ein Haremsgewand schlüpfen, wenn sie Kaffee servierten und „indianisch“ gekleidet waren, wenn der Gesellschaft nach Tee zumute war. Dies berichtet Lieselotte von der Pfalz vom französischen Hof.

Für die ästhetische Neuausrichtung des Lebens spielte die Tatsache, dass es sich bei Tee, Kaffee und Schokolade um Getränke handelte, die heiß getrunken wurden, eine entscheidende Rolle. Um ihren Genuss sicherzustellen und angemessen zu zelebrieren, mussten neuartige Materialien und Gefäßformen gefunden werden, in denen die Getränke aufbewahrt, zubereitet, serviert und getrunken werden konnten. Denn anders als etwa bei den Kaltgetränken Bier und Wein, die bislang die gesellschaftlichen Zusammenkünfte und Mahlzeiten begleitet hatten, verboten sich nun Trinkgefäße aus Metall, da diese die Hitze zu stark leiten und die Gefahr groß war, dass man sich die Zunge und die Finger verbrennt. Glas birgt die Gefahr des Zerspringens und Steingut bzw. Fayence waren eine Notlösung, da sie leicht unansehnlich werden und kleine elegante Gefäße schwer aus ihnen zu formen sind. Die Erfüllung all dieser Wünsche fand sich in einem Material, das aus vergleichbar weiter Ferne wie die Genussmittel nach Europa kam: Das ostasiatische Porzellan, das durch die Ostindische Kompanie als in Massen importiertes Luxusgut den Westen erreichte. Hier fand man ein feines und doch hartes Material, dessen glänzende Oberfläche ein strahlendes Weiß mit meist blauem Dekor versiegelte und in dem sich die braunen oder goldfarbenen Getränke farblich gut ausnahmen. Hier fand man Teekannen und die kleinen henkellosen Tassen, die Koppchen, die aus China schon lange in den Vorderen Orient exportiert worden



Abb. 4: Antoine Watteau, Die zwei Cousinen (Les deux cousines), um 1716, Öl auf Leinwand, Privatsammlung Paris



Abb. 5:
„Kaffeemaschine“, Meißen, 1740/1745, Detail Rückseite mit musizierender Figur des Mezzetin aus der italienischen Komödie

waren, als die idealen Gefäße, um Tee und Kaffee in ihnen auch in der westlichen Welt zu genießen.

Auch wenn in Folge die chinesischen und japanischen Manufakturen ihre Produktion nach den Wünschen ihrer westlichen Kundschaft ausrichteten und Formteile, wie etwa Kaffeekannen und Untertassen anzufertigen begannen, setzte man in Europa alles daran, um ebenfalls in den Besitz des Geheimnisses von der Herstellung des „Weißen Goldes“ zu gelangen. Neben dem Prestigeerwerb hatte dies vor allem auch wirtschaftliche Gründe. Der Fortgang der Geschichte ist bekannt – die ehrgeizigen Pläne konnten erstmals in Europa mit der Gründung der Manufaktur in Meißen umgesetzt werden, die nun die Maßstäbe setzte für den Formen- und Geschirreichtum einer nach Kultivierung des Lebens strebenden Gesellschaft. Bevor man in Meißen die vierteiligen Service schuf, erfand man die kleinen, feinen Gedecke zum individuellen Genuss der Modegetränke. Das Frühstücksgedeck für eine Person, das Solitär und das Tête-à-Tête oder auch Déjeuner für die Stärkung zu zweit. Immer gehörten hierzu Kaffee- und Teekanne, Zuckerdose, Milchkanne und eine bzw. zwei Tassen, wobei die Teile auf einer dazu passenden Anbiertafel Platz fanden. Einer anderen Form des Kaffeekonsums diente unsere Meißner Kranenkanne. Auf einem Tischchen stehend, füllte ein Bediensteter aus ihr die Koppchen, um sie einer kleinen Gesellschaft vielleicht als Magenstimulanz nach einem Essen anzubieten. Hierbei konnten sich die Damen und Herren in die eleganten und galanten Szenen der Malerei hineinräumen. Es sind freie Nachschöpfungen, Details nach Gemälden Antoine Watteaus (1684-1721), der in seinen Gemälden dem Spiel des Lebens und Vergnügens huldigt und der seine Paare aufbrechen lässt nach Arkadien, nach Kythera, die Liebesinsel der Venus. Watteaus Bilder, in denen die Natur als neuer gesellschaftlicher Raum begriffen wird, in dem die Standesgrenzen verschwinden, umweht ein traumhafter und sehnsüchtiger Zauber. Gemälde wie „Die Gesangsstunde“ (Abb. 3) und „Die zwei Cousinen“ (Abb. 4) wurden zu Vorbildern für den Maler der Meißner „Kaffeemaschi-

ne“ – etwa in der Übernahme der berühmten Watteau'schen Rückenfiguren in den Malereien des Deckels. In der Szene des Ständchens findet sich die Einfügung einer einzelnen Figur der italienischen Komödie wie bei Watteau wieder. Möglich wurde dies durch das Erscheinen umfangreicher Stichwerke, die Watteaus überaus beliebte Sujets schon kurz nach seinem Tod verbreiten halfen und einen Dekorationsstil à la Watteau kreierten.

In Meißen hatte man in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts begonnen, sich von den asiatischen Vorbildern in Form und Dekor zu lösen, um einen eigenständigen, europäischen Stil zu entwickeln. In diesem Zusammenhang steht auch der Erwerb von Kupferstichen nach Watteau, den die Quellen belegen. Ein erstes Service mit den Zeit und Raum erwachsenen Figurinen des französischen Malers in Kupfergrün entstand als Hochzeitsgeschenk für die Tochter August III. und in der folgenden Zeit blieb die Thematik im malerischen Repertoire der Manufaktur fest verankert, wie unsere „Kaffeemaschine“ beweist. Hier hat sich der Maler einer Punktiermanier bedient in Anlehnung an die Raster und Schraffuren der gestochenen Vorlagen.

Hatte sich die feine Gesellschaft zu Beginn des Jahrhunderts noch in exotisch gestaltete Lebensphantasien geflüchtet, so hatte sie sich mit Watteau ihr Sehnsuchtsland aus den eigenen kulturellen Wurzeln geschaffen, in das man sich kaffeetrinkend, in galanter Konversation hineingleiten lassen konnte.

Angelika Lorenz

Die Kranenkanne konnte im Jahr 2004 aus Mitteln der Detlef und Heide Hirschfeld-Stiftung erworben werden.

Anmerkungen

- 1 In einer öffentlichen Sammlung ist nur noch in der Residenz München ein weiteres vergleichbares Stück nachweisbar. Hier mit kräftigeren Beinen und Henkeln, mit „deutschen Blumen“ auf Goldfond. Vgl. Rückert, 1966, Nr. 390-397, Tafel 99.
- 2 Zitiert nach G. Schiedlausky, S. 7.

Literatur in Auswahl:

Günter Schiedlausky, Tee, Kaffee, Schokolade, München 1961.
Rainer Rückert, Meißener Porzellan 1710-1810, München 1966.
Otto Walcha, Meißner Porzellan, Dresden, Gütersloh 1973 und 1975.
Ausst.-Kat. Antoine Watteau (1684-1721), Washington, Paris, Berlin, 1984/85 (mit ausf. Bibliographie).
Jutta Held, Antoine Watteau, Einschiffung nach Kythera, Frankfurt 1985.
Peter Albrecht, Kaffee, Tee, Schokolade und das echte Porzellan, in: Ausst.Kat. Weißes Gold aus Fürstenberg, Münster, Braunschweig 1988/89, S. 38-52.

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Münster, Domplatz 10, 48143 Münster
Fotos: WLMKuK / Sabine Ahlbrand-Dornseif,
Druck: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen
© Abbildungen: VG Bild-Kunst Bonn 2005, © Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster